



Intelligent
und zupak-
kend.



Tschaikowsky, Romeo und Julia, Capriccio italien, Francesca da Rimini, Elégie; Royal Philharmonic Orchestra, Vladimir Ashkenazy;
Decca CD 421 715-2 (WD: 65'36'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Sehr voll, warm im Charakter, sehr deutlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Viermal Tschaikowsky zum Ausleben. Dabei kommt es für einen gewissenhaften und verantwortungsbewußten Dirigenten darauf an, die Grenzen emotionaler Entwicklung eng zu ziehen, sich Zügel anzulegen, eine originäre Tschaikowsky-Wirkung nicht ins Exhibitionistische entgleiten zu lassen. Daß Ashkenazy, der sensible Schubert-Pianist, wache Schumann-Interpret und kompetente Richard-Strauss-Dirigent als geborener Russe eine Affinität zu diesen Werken Tschaikowskys besitzt, ist legitim. Auch sollte niemand die hier gegebenen Wirkungsmöglichkeiten eines Interpreten gering achten. Ashkenazy nutzt seine Chance.

Temperamentvoll durchglüht er die Romeo-Ouvertüre, peitscht er die Rhythmen im italienischen Capriccio. Unter weiten Atem und großbogige Phrasierung legt er die sinfonischen Ausmaße der „Dante-Phantasie“. Das alles ist kaum wacher, intelligenter und zupackender zu machen. Hingegen fehlt ein wenig Rigidität, wie sie Markewitsch bei Tschaikowsky angewendet hat (und Solti bei der fünften Sinfonie soeben unter Beweis stellte). Das schlägt für Ashkenazy weniger negativ zu Buche, als daß es für dieses Mal seine Haltung charakterisiert: Bei Tschaikowsky, so will es scheinen, läßt er allen Klassizismus außer acht.

Hanspeter Krellmann



Barockes
Streicher-
Fest mit dem
Reiz des
Fremden.



Vivaldi, La Cetra, 12 Concerti op. 9; Simon Standage (Violine), Catherine Mackintosh (Violine), The Academy of Ancient Music, Christopher Hogwood;
Decca/L'Oiseau-Lyre 2 CD 421 366-2 (WD: 110'24'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Von hoher, unaufdringlicher Präsenz, die Solovioline hervorhebend.
Fertigung: Hervorragend.
Vergleichseinspielung: I Musici (Philips).

Der glattgestrichene Hochglanzbarock brillanter Streichorchester hat seinen Idealcharakter schon lange verloren. Der zunächst befremdliche Schleier, den eine historisch reflektierte Interpretation über das instrumentale Glitzerwerk legt, hat die Ohren ganz neu aufgeschlossen für das vermeintlich Wohlvertraute. Auch Vivaldi kommt da überraschend als ferner Klang in die Gegenwart, die Modernität mancher Wendungen schärft das Bewußtsein für die Meisterschaft des Venezianers. So ist auch der Titel seiner 1727 in Amsterdam gedruckten „opera nona“ erst recht zu würdigen: „La Cetra“, schon von Legrenzi benutzt, meint die „Leier“ des Orpheus – und dem Zauber dieser Konzerte dürften nicht nur wilde Tiere, sondern auch Hörer des hektischen 20. Jahrhunderts erliegen. Die zwölf Concerti sind ein Fest der Variationen im Klangbild und in der Besetzung. Häufige Unisono-Passagen verdanken den erlesenen Instrumenten und der tiefen Stimmung der Academy of Ancient Music ihre eigentümliche sonore Farbe. Dann vereint sich die Solovioline des meisterhaften Simon Standage (der im Beiheft auch einen detaillierten Interpretationsbericht gibt) mit dem Continuo zur Triosonate. Akkordbrechungen, die eine veränderte Stimmung einzelner Saiten (Scordatura) erst möglich macht, Tonwiederholungen auf verschiedenen Saiten (Bariolage), die lebendige Formung des Geigentons sind effektvolle Spielelemente. Im Continuo alternieren oder mischen sich mit Orgel beziehungsweise Cembalo, dem Platz des Spiritus rector Christopher Hogwood, auch Erzlaute, Theorbe und Barockgitarre (Nigel North). Im Konzert Nr. 9 B-Dur kommt Catherine Mackintosh mit einer zweiten Solovioline hinzu. Kurzum, die derart abwechslungsreich erklingenden Concerti trennen Welten vom ermüdenden Gleichmaß einer schier endlos sequenzierenden Barockrhythmik.

Herbert Glossner



PR-Schinken.



Beethoven, Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73, Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64, Hymnen der BRD und der UdSSR; Justus Frantz (Klavier), Deutsch-Sowjetische Junge Philharmonie, Valerij Gergejev;
eurodisc/BMG-Ariola 2 CD 69042 (WD: 93'09'') DDD
LP 69042 (2 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: (CD) Diffus und undeutlich.
Fertigung: Keinerlei Zeitangaben.

Die Idee eines (west)deutsch-sowjetischen Jugendorchesters wird jeder begrüßen; und daß ausgewählte und talentierte junge Musiker nach nur einer Probenwoche ein respektables Konzert hinzulegen imstande sind, kommt zwar nicht ganz unerwartet, ist aber immer wieder ein erfreuliches Zeichen lebendiger Musikkultur. Wer aber hatte die entsetzliche Idee, hieraus einen medialen Rummel zu machen? Zwei Tage nach dem Konzert in Leverkusen mußte Michail Gorbatschow, der gerade in Bonn weilte, unbedingt ein CD-Mitschnitt überreicht werden, vom schon bekannten PR-Rummel um Justus Frantz gar nicht zu reden. Wie sollen junge Menschen, denen auf diese Weise das blitzartige und mediengerechte „Mucken“ exemplarisch eingetrichtert wird, jemals unter normalen Orchesterbedingungen arbeiten können?

Denn von wirklicher Orchesterkultur und Schallplattenreife kann überhaupt noch keine Rede sein: Die Streicher sind matt und leblos, die Instrumente nicht zusammen, das Klangbild ist wechselhaft und im Forte plakativ. Auch ein zweifellos begabter und architektonisch gut disponierender Dirigent wie Valerij Gergejev, Chef des Kirov-Theaters in Leningrad, kann hier keine Wunder wirken. Noch weniger aber Justus Frantz als Klaviersolist in Beethovens Es-Dur-Konzert. Zwar fehlt (fast) keine Note, Läufe und Oktaven stimmen, und die gegenläufigen Triolen im Epilogteil des ersten Satzes führt er schulmeisterlich vor. Doch der rhythmische Aplomb des Finaleinsatzes geht völlig unter, und grundsätzlich fehlt das künstlerische Profil. In diesem abschnurrenden Spiel lassen sich weder Komponist noch Interpret als Persönlichkeiten orten.

Vor der nächsten Arbeitsphase sollte Gergejev die Fritze und Frantze der PR-Flitterwelt schon in der ersten Minute aus dem Probensaal herauswerfen. Nur dann wird die zweite Platte besser.

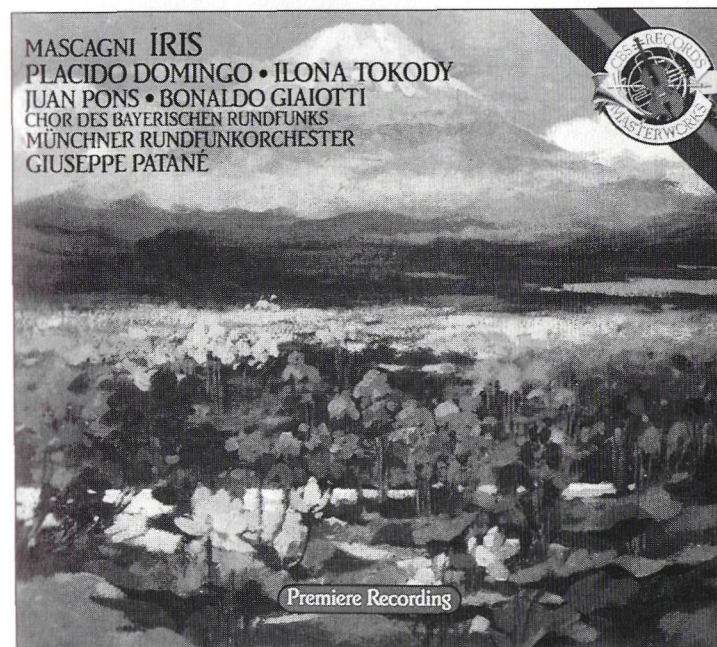
Hartmut Lück

NEUE MEISTERWERKE VON CBS MASTERWORKS

SCHALLPLATTENPREMIERE

PIETRO MASCAGNI IRIS

Iris: Ilona Tokody
Osaka: Placido Domingo
Chor des Bayerischen Rundfunks
Münchner Rundfunkorchester
Giuseppe Patané, Dirigent
CBS 45526, 2 CDs, DDD



SCHALLPLATTENPREMIERE

HOROWITZ IN CONCERT

Erstveröffentlichung seiner Live-Konzerte von 1967 und 1968.

Mit Repertoire, das bisher noch nie auf Schallplatten erschienen ist:

Scarlatti: Sonaten L. 35 und L. 124
Haydn: Sonate Nr. 58
Beethoven: Sonate Nr. 28
Liszt: Scherzo und Marsch
Mendelssohn: Etude, Op. 104, Nr. 3
CBS 45572, LP & CD, ADD

First recorded performances
Schallplattenpremiere
Enregistrements inédits

HOROWITZ IN CONCERT

1967 1968

Mendelssohn
Beethoven Haydn · Liszt
Scarlatti



CBS MASTERWORKS
AUSGEZEICHNETE KLASSIK



Nicht nur
Mauerblüm-
chen des Re-
pertoires.



Mendelssohn Bartholdy, Konzert Nr. 1 d-Moll für Klavier, Violine und Streicher, **Viotti**, Klavierkonzert Nr. 3 mit obligater Violine; Philippe Entremont (Klavier), Ola Rudner (Violine), Wiener Kammerorchester;
Koch-Schwann CD 311047 (WD: 43'14'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Natürlich, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Mendelssohn: Pawel und Nina Kogan, Roshdestwenskij (Eurodisc 87 100 XEK).

Im Gefühl der ihm zuwachsenden Kräfte hatte der 14jährige Mendelssohn in seinem erst nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem Berliner Nachlaß veröffentlichten Doppelkonzert für Violine und Klavier zu den Sternen gegriffen. Besonders der Mittelsatz quillt von prachtvollen Einfällen über. Doch letztlich ist es dem jungen Meister doch nicht ganz gelungen, das Versprechen des zu kühnem Höhenflug ansetzenden Konzerts einzulösen. In brillantem Modestil verfällt das Klavier z. B. unüberhörbar in dem trotz mancher Schwächen außergewöhnlichen Kopfsatz.

Ähnliche Probleme stellen sich in Viottis Konzert nicht. Wenn hier auch wirklich genialische Züge fehlen, bleibt das Werk frei von stilistischen Brüchen. Schon als so gut wie unbekanntes Dokument der seltenen Spezies der Klavier und Violine vereinigenden Doppelkonzerte ist es eine Bereicherung der Discographie, in der Viotti ohnedies nicht so reich vertreten ist, wie er es aufgrund seiner späteren Violinkonzerte eigentlich verdienen würde.

Das Plädoyer für beide Konzerte ist zwei Künstlern zu danken, die bei Mendelssohns Doppelkonzert im ersten Satz die Gegensätze zwischen selbstbewußten Aufschwüngen und träumerischer Versunkenheit voll ausspielen und dem dritten Satz nichts an der ihm zukommenden Verve schuldig bleiben.

Hans Christoph Worbs



Volle Kraft
für den frü-
hen Mendels-
sohn.



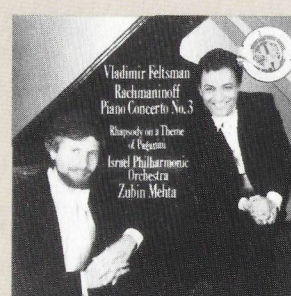
Mendelssohn Bartholdy, Konzert für Violine, Klavier und Streichorchester d-Moll, Konzert für Violine und Streichorchester d-Moll; Gidon Kremer (Violine), Martha Argerich (Klavier), Orpheus Chamber Orchestra;
DG CD 427 338-2 (WD: 59'12'') DDD
LP 427 338-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: (CD) Voll, direkt, kräftig, Raumaufteilung zugunsten der Soloinstrumente.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Grumiaux/Krenz (Philips 6500 465), Zimmermann/Albrecht (EMI CD 7 47429 2).

Ob auf dem Podium oder auf Schallplatte – Gidon Kremers Vorliebe für anspruchsvolle Programmfolgen, geigerisches Neuland oder, wie hier, sein Engagement für Vernachlässigtes, ist offensichtlich. Wieselten sind diese Frühwerke Mendelssohns im Konzertsaal zu hören! Der aktuelle Bielefelder Katalog verzeichnet momentan lediglich zwei Aufnahmen des Konzerts für Violine, Klavier und Streicher. Die bislang maßstäbliche Version mit Gulli/Cavalli ist vergriffen. Größer scheint das Interesse am d-Moll-Konzert von 1822 zu sein, dessen Verbreitung Menuhin nach dem Auffinden des Manuskriptes im Jahre 1951 vehement förderte und mit dem sich in jüngerer Zeit wieder Zehetmair und Zimmermann kompetent auseinandergesetzt haben. Mag dieses Werk des dreizehnjährigen Mendelssohn auch noch nicht die Eigenständigkeit und handwerkliche Höhe des Konzerts für Violine und Klavier von 1823 erreichen – in der Interpretation Kremers und des wach und perfekt begleitenden Orpheus Chamber Orchestra wirkt es frisch und unverbraucht. Der Finalsatz gerät schnell, extrem schnell, in einem Tempo, das sich wohl nur Kremer leisten kann. Das Konzert für Violine, Klavier und Streicher wächst zu konzertanter Größe heran. Ob im weiträumigen Kopfsatz, im melodisch erfüllten Adagio oder im rasanten Brio des Finalsatzes – immer stehen sich gleichberechtigt dialogisierende Solisten gegenüber, die sich an Gestaltungskraft und Intensität in nichts nachstehen, die bestrebt sind, ihren Part bis in den letzten Winkel auszuleuchten. Kremers filigrane Geigenkunst und Martha Argerichs glutvolle Pianistik zeigen sich in spannendem Wechselspiel. Da geschieht nichts beiläufig und im Vorübergehen.

Norbert Hornig



Indiskutabel!



Rachmaninoff, Klavierkonzert Nr. 3 d-Moll op. 30, Rhapsodie über ein Thema von Paganini op. 43; Vladimir Feltsman (Klavier), Israel Philharmonic Orchestra, Zubin Mehta;
CBS CD MK 44761 (WD: 64'54'') DDD
LP 44761 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: (CD) Unausgewogener Orchesterklang, Klavier zu stark im Vordergrund.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielungen: Ashkenazy (Decca), Kocsis (Philips).

Es dürfte inzwischen hinreichend bekannt sein, wie Rachmaninoff selbst sein drittes Konzert zu spielen pflegte: zügig, rhythmisch akzentuiert, eher unterkühlt, so daß z. B. die „unendliche Melodie“ zu Beginn des ersten Satzes nie in Sentimentalität versackt, sondern sich immer wieder weiterspinnt. Zu den wenigen, die diesen musikalischen Sinn verstanden haben und sich daran orientieren, gehört Zoltán Kocsis; zu den vielen, die – nicht nur an dieser Stelle – den Notentext in sein Gegenteil verkehren, gehört nun mit dieser Einspielung auch Vladimir Feltsman. Bei „Tempo primo“ versinkt er in Rubatoseligkeit, und sein durchaus spitzer und heller Ton hindert ihn nicht an undurchsichtigem Spiel, wie auch der verschleppte Beginn des Finales darauf hindeutet, daß er dem Werk technisch nur so gerade eben gewachsen ist. Kein Wunder, daß auch die ironisch-giftige „Rhapsodie“ sehr hölzern wirkt und in Anbetracht der Menge vorhandener Einspielungen nur unter „ferner liefen“ einzuordnen ist.

Von Zubin Mehta und dem Israel Philharmonic sind leider keine anfeuernden Impulse zu hören. Der Klang ist eckig und unproportioniert, die Bläser erscheinen dynamisch unprofiert, und die Geigen „singen“ so gut wie nie. Zudem neigt Mehta dazu, „das Tempo aus dem Spiel zu nehmen“, so daß eine behäbige, weder werkdienliche noch persönlich gefärbte Wiedergabe entsteht.

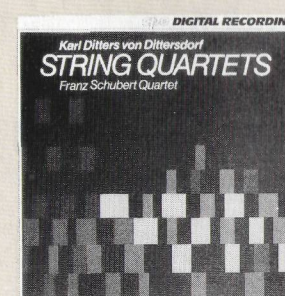
Am schlimmsten sind jedoch die Striche: Im Finale des Konzerts zwischen Ziffer 52 und 54 und in der Rhapsodie zwischen Ziffer 64 und 66 fehlen jeweils 13 Takte. Kein Musikfreund hat es heute mehr nötig, solche Eigenmächtigkeiten in Kauf zu nehmen.

Hartmut Lück

KAMMERMUSIK



Hörensweite
Ausgra-
bungen.



v. Dittersdorf, Streichquartette Nr. 1 D-Dur, Nr. 3 G-Dur, Nr. 4 C-Dur, Nr. 5 Es-Dur; Franz-Schubert-Quartett;
cpo/jpc CD 999 038 (WD: 64'44'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Klar, transparent.
Fertigung: Einwandfrei.

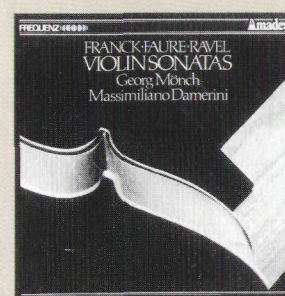
Die auf den Versand von Schallplatten spezialisierte Firma jpc in Osnabrück betätigt sich immer häufiger auch als Plattenproduzent. Die Repertoiremanager der unter dem Label cpo (Classic Produktion Osnabrück) arbeitenden Firma beweisen dabei ein beachtliches Gespür für Marktlücken, die aber nicht so klein sein dürften, daß sich die Zahl der Kaufinteressenten in verschwindend geringen Dimensionen verliert. Man denke nur an die Gesamtaufnahme der Bläserquintette von Anton Reicha oder Busonis Klavierkonzert.

Mit den Streichquartetten des Haydn-Zeitgenossen Carl Ditters, der wegen seiner Verdienste als Landrat geadelt wurde („von Dittersdorf“), haben die Osnabrücker wieder einen guten Griff getan. Die Aufnahme mit dem 1974 gegründeten, aber hierzulande noch recht unbekannten Franz-Schubert-Quartett aus Wien vereinigt vier der sechs Streichquartette, die Ditters 1788 veröffentlichte. Mit Ausnahme des Es-Dur-Quartetts Nr. 5, das Ulrich Schreiber als „geradezu geniales“ Werk einstufte, dürfte es sich um veritable Ersteinspielungen handeln. Man darf bei diesen Werken die Maßlatte nicht zu hoch hängen – sie erreichen nicht das Niveau Haydns oder Mozarts. Andererseits belegen sie den hohen kompositorischen Standard zu jener Zeit, denn die durchweg dreisätzigen Werke haben durchaus instrumentalen Witz und melodische Einfälle, und sie sind – bei starker Bevorzugung der Primgeige – handwerklich sauber gearbeitet. Den österreichischen Musikern ist die Ehrenrettung ihres Landsmanns fast ohne Abstriche überzeugend und klagschön gelungen. Sieht man einmal davon ab, daß einige Sätze etwas lapidar ausklingen, so ist nicht viel Kritik anzumelden. Insgesamt also eine rundum empfehlenswerte Einspielung, der bald die noch fehlenden Quartette Nr. 2 und 6 folgen sollten.

Peter Kerbusch



Kaum kon-
kurrenzfähig.



Fauré, Sonate für Violine und Klavier Nr. 1 A-Dur op. 13, **Franck**, Sonate für Violine und Klavier A-Dur, **Ravel**, Sonate posthume für Violine und Klavier; Georg Mönch (Violine), Massimiliano Damerini (Klavier);
Frequenz/Divox CD 031-001 (WD: 71'11'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1988
Klangbild: Wuchtiger Klavierbaß, Violine hell timbriert und räumlich vorgezogen.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Dumay/Col-lard (EMI CD 7 69464 2), Mintz/Bronf-man (DG CD 415 683-2).

Neben einer steigenden Zahl von Neuaufnahmen und Wiederveröffentlichungen der etablierten Schallplattenfirmen drängen zunehmend auch Produktionen neuer, zumeist kleinerer Labels auf den expandierenden CD-Markt. Eine Reihe von Kleinfirmen leistet Hervorragendes, was beispielsweise Repertoire-Erweiterungen anbelangt, andere locken, in Ermangelung großer Namen, mit Niedrigpreisen und bieten Mittelmaß.

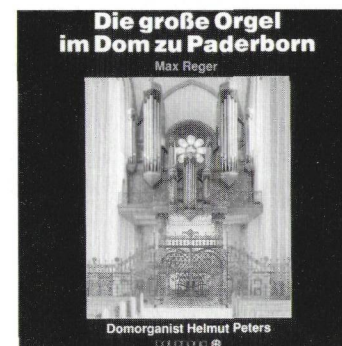
Als das italienische Label Frequenz jüngst den russischen Geiger Vadim Brodsky vorstellte, war dies eine Überraschung im positiven Sinn. Brodsky brauchte den Vergleich mit der internationalen Solistenklasse nicht zu scheuen. Ob sich die vorliegende Produktion mit dem hierzulande so gut wie unbekannten Duo Mönch/Damerini so gut behaupten wird, muß allerdings bezweifelt werden. Zu selten wächst das Ausdrucks- und Differenzierungsvermögen der Interpreten über die manuell solide Umsetzung des Notentextes hinaus, um in die Sphäre gestalterischer Freiheit vorzudringen. Mit einem bescheidenen Grad dynamischer und klanglicher Abstufung, schleppenden Tempi und müder Gestik entwerfen die Interpreten ein allzu farbloses Bild französischer Romantik. Die angestrebte lyrische Ausdrucksvertiefung geht einher mit trüber Einförmigkeit, die Mönch nur im Allegro vivo der Fauré-Sonate mit beherztem Zugriff wirklich durchbricht. Hochkarätige Aufnahmen z. B. mit Mintz (Franck, Fauré) und Dumay (Ravel) offenbaren, welchen Differenzierungsgrad die Partituren zulassen.

Norbert Hornig

Dieser Frequenz-Veröffentlichung war in FF 9/89, S. 51 ein falscher Rezensionstext zugeordnet (nämlich jener der Fauré-Einspielung aus dem Calig-Verlag, ebenfalls FF 9/89, S. 51). Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.

Die Redaktion

Max Regers
größtes Orgelwerk auf der
zweitgrößten Orgel Deutschlands



Domorganist Helmut Peters spielt:
Max Reger

Introduktion, Passacaglia
und Fuge e-moll op. 127
Dreizehn Choralvorspiele op. 79b
Variationen und Fuge über
die englische Nationalhymne

BMG Ariola (Aris): CD 881 165



Ungarische Impressionen

Die Jungen Solisten Saarbrücken
spielen Werke von:

György Ligeti Béla Bartók
Mátyás Seiber Leo Weiner

Violine: Ulrike Dierick
Leitung: Michael Luig

BMG Ariola (Aris): CD 881 204

POLYPHONIA
Tongesellschaft mbH